

Friedrich Engels (1820-1895) – ein Revolutionär aus Barmen

„Nun ist Religion nichts andres als die fantastische Widerspiegelung, in den Köpfen der Menschen, derjenigen äußerer Mächte, die ihr alltägliches Dasein beherrschen, eine Widerspiegelung, in der die irdischen Mächte die Form von überirdischen annehmen.“¹

Der heutige Wuppertaler Stadtteil Barmen ist für die deutsche Geschichte nicht erst seit der „Barmer Theologischen Erklärung“ aus dem Jahr 1934 von Bedeutung. In Barmen wuchs im frühen 19. Jahrhundert der Unternehmersohn und spätere Revolutionär Friedrich Engels (1820-1895) auf, das „Alter Ego“ des anderen großen Revolutionärs Karl Marx (1818-1883), an den ich in dieser Zeitschrift vor zwei Jahren erinnerte.² Der Vater von Friedrich Engels war ein erfolgreicher, aber auch sozial engagierter Industrieller und Unternehmer, der von Barmen aus seine Baumwollindustrie-Fäden bis nach Manchester spannte. Friedrich ging bereits als Gymnasiast „[...] in seiner Heimatstadt Barmen täglich an Fabriken vorbei, wo die Arbeiter in den niederen, von keinen Gewerbeinspektoren kontrollierten Räumen 'mehr Kohlendampf und Staub einatmen als Sauerstoff' – unter ihnen sechsjährige Kinder. Und ihm und anderen kommt die Idee, die in solchen Zeiten den Leuten wohl kommen musste: Der Kern aller Geschichte ist Wirtschaftsgeschichte.“³ Das war in der Tat der lebensgeschichtliche Ausgangspunkt für das Wirken des Mannes, der zeitlebens im Schatten seines großen Freundes Marx stand, den er bewunderte und in dessen Dienst er sich stellte. „*It's the economy, stupid! – and not at all the religion!*“

Jenseits der Religion

Kaum jemand weiß wohl heute noch, dass Friedrich Engels von Hause aus in einer ausgesprochen engen Frömmigkeit aufwuchs. Sein Elternhaus war durch und durch pietistisch geprägt, und der junge Engels war noch lange Zeit ernstlich auf der Suche nach Gott, bevor er sich der Ökonomie und der Revolution verschrieb.⁴ Vom Pietismus aus

¹ Friedrich Engels: Im Widerspruch denken - Ansichten eines smarten Revolutionärs, hg. von Bruno Kern, Wiesbaden 2020, S.108.

² Eberhard Martin Pausch: „... es kommt drauf an, sie zu verändern ...“: Die 11. These von Karl Marx über Feuerbach als Anstoß zur Weltveränderung, in: HPB 4 (2018), 123-127; ders.: Unsägliche Ambivalenzen: Karl Marx über Religion, Luther und Judentum, in: HPB 5 (2018), 147-152.

³ Golo Mann: Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1992, S.142.

⁴ Helmut Hirsch: Engels, Reinbek bei Hamburg 1982, S.23-26; vgl. auch Günter Brakelmann: „Engels“, in: RGG 4. Aufl., Bd. 2 (1999), Sp. 1291f.

wandte Engels sich zu Beginn seines Studiums Friedrich Schleiermachers aufgeklärter „Herzensreligion“ zu: „[...] ich fühle es, ich werde nicht verlorengehen, ich werde zu Gott kommen, zu dem sich mein ganzes Herz sehnt.“⁵

Aber auch bei Schleiermacher blieb er nicht lange stehen, sondern gelangte von ihm aus zum philosophisch nahe gelegenen Pantheismus – und wurde schließlich und endlich zum Atheisten. Er war ein überzeugter, kämpferischer Atheist, weitaus kritischer gegenüber der Religion und insbesondere dem Christentum eingestellt als Marx. Während dieser der Religion immerhin den ambivalenten Dreiklang von „Ausdruck des Elends“, „Protestation gegen das Elend“ und „Opium des Volkes“ zuordnete⁶, konnte Engels in ihr schließlich „nichts anderes als“ eine *fantastische Widerspiegelung äußerer Mächte* sehen, in welcher die irdischen Mächte die Form von überirdischen annähmen. Jene irdischen Mächte seien am Anfang Naturmächte, später aber gesellschaftliche, genauer gesagt, ökonomische Mächte gewesen. Deren Analyse sollte Engels sich sein Leben lang widmen, während er die Religion ganz hinter sich ließ. Ein rhetorisches Glanzstück seiner Argumentation war dabei seine Rekonstruktion des deutschen Bauernkrieges 1524/25, in welcher er erstmals umfassend die Rolle des Theologen Thomas Müntzers (1490-1525) als eines Sozialrevolutionärs würdigte, der seinem „bürgerlichen“ Gegenspieler Martin Luther (1483-1546) möglicherweise theologisch ebenbürtig war, als (gescheiterter) Revolutionär seiner Zeit aber jedenfalls weit voraus.⁷

Jenseits von Hegel und Schelling

Als im Jahr 1842 der vom reaktionären preußischen König Friedrich Wilhelm IV. an die Berliner Universität berufene idealistische Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854) seine Antrittsvorlesung hielt, erwartete ihn ein breites und gespanntes Publikum. Zu seinen Hörern gehörten so unterschiedliche Personen wie Sören Kierkegaard (1813-1855), der „erste Existenzialist“, Wladimir Bakunin (1814-1876), der „erste Anarchist“, und Friedrich Engels, den man wohl zu Recht als den „ersten Marxisten“ bezeichnen darf.⁸

⁵ Helmut Hirsch: Engels, a.a.O., S. 26.

⁶ Zur Rekonstruktion dieses spannungsvollen Dreiklangs vgl. Eberhard Martin Pausch: Unsägliche Ambivalenzen: Karl Marx über Religion, Luther und Judentum, in: HPB 5 (2018), 147-149.

⁷ Friedrich Engels: Der deutsche Bauernkrieg [1850], Berlin 1947.

⁸ Karl Marx selbst bekannte von sich, er jedenfalls wisse, dass er „kein Marxist“ sei. Der Mensch, der den Marxismus erfand, war ohne Zweifel Friedrich Engels. So die Grundthese des Buches von Tristram Hunt: Friedrich Engels: Der Mann, der den Marxismus erfand, Berlin 2. Aufl. 2017.

Freilich, keiner dieser drei wurde jemals zum Schelling-Schüler. Etwas mehr schon blieben sie alle drei Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) verhaftet, dessen „Drachensaft“ eben jener Schelling nach dem Willen des preußischen Königs „ausrotten“⁹ sollte – Kierkegaard zwar eher im Widerspruch zum Hegelschen Universalismus, aber in Treue zu dessen paradoxen Rede- und Denkfiguren, Bakunin und Engels dagegen in Anknüpfung an Hegels dialektisches Denken, das sie allerdings auf ihre anarchistischen bzw. materialistischen Beine stellen wollten. Schellings spekulativem Idealismus ist jedenfalls keiner der drei gefolgt, und überhaupt dünnnte sein Publikum je länger desto mehr aus.¹⁰ Engels sah sich zwar als Hegel-Schüler, aber wie Marx meinte er, ihn „vom Kopf auf die Füße stellen“ zu können, indem er dessen dialektische Methode des Dreischritts von *These, Antithese und Synthese* übernahm und sie in einen materialistischen Rahmen eingespannte. Dieser materialistische Rahmen mitsamt seiner ökonomischen Füllung und revolutionären Dynamik verband ihn als Freund, Mitstreiter, Mäzen und „Sidekick“ mit Marx, der eigentlichen Liebe seines Lebens.

Die „Liaison“ seines Lebens

Auch wenn er seine irisch-proletarische Freundin Mary Burns (1821-1863) und deren Schwester Lizzie (1827-1878) liebte und mit beiden zeitweise in einer Dreierbeziehung zusammenlebte, war die eigentliche „Liaison“ seines Lebens ein Mann: sein Freund Karl Marx, dem er sich mit Haut und Haaren verschrieb. Würde man einen biblischen Vergleich suchen, so müsste man wohl an David und Jonathan denken, wobei es hier Jonathan war, der den David überlebte. Freilich, es war keine sexuelle Passion, die die beiden Männer aneinanderband, eher schon ein intellektueller Eros, die faszinierende Kongenialität zweier höchst unterschiedlich aufgewachsener Geister, die mit einem Mal entdeckten, in welch großem Maße sie in ihren Grundwerten und grundlegenden Einsichten übereinstimmten. Was in dem Film „Der junge Karl Marx“ von Raoul Peck aus dem Jahr 2017 legendarisch erzählt wird, hat einen wahren Kern: die Begegnung der beiden im Paris des Jahres 1844 und die inspirierende Arbeitsgemeinschaft, die daraus erwuchs. Engels war dabei keineswegs nur

⁹ Die Sorge des reaktionären Herrschers galt in der „Vormärz“-Epoche wohl vor allem den sog. „Links-Hegelianern“, weniger dem rechten Flügel der Hegel-Anhänger, die überwiegend ganz und gar preußisch-staatstreu auftraten.

¹⁰ Der enttäuschte Kierkegaard notierte im Februar 1842: „Schelling schwätzt ganz unerträglich [...] Seine ganze Lehre über Potenzen verrät die äußerste Impotenz [...]\". Weil Schelling seine Vorlesungen überdies über die übliche Zeit hinaus ausdehnte, war Kierkegaard so sehr empört, dass er beschloss, im Gegenzug die Vorlesungen vorzeitig zu verlassen. Zitat nach: Peter P. Rohde: Kierkegaard, Hamburg 1979, S.74.

der Empfangende – vielmehr war seine 1845 entstandene Studie „Zur Lage der arbeitenden Klasse in England“ ihrer Zeit weit voraus und verknüpfte kommunistische Ideale, ökonomische Analysen und ökologische Einsichten in origineller Weise miteinander. Seitdem beide als Autorenteam 1848 das „Kommunistische Manifest“ veröffentlicht hatten, wurden sie so sehr miteinander identifiziert, dass spätere, harmonisierende Ausgaben ihrer Werke (MEGA = „Marx-Engels-Gesamtausgabe“, seit 1970) der Nachwelt den Eindruck vermitteln konnten, dass (fast) kein Blatt zwischen die beiden passe. Engels selbst sah dies wohl auch so. Ja, er bezeichnete sich selbst als die „zweite Violine“ in diesem Kreativteam¹¹ und sah es als seine, des begüterten Industriellensohns, Aufgabe an, den genialen, aber armen Freund finanziell lebenslang zu unterstützen. Nur so konnte der Privatgelehrte Marx in seinem Londoner Exil seine umfangreichen Studien treiben. Engels wirkte dabei als Mäzen, als Zuarbeiter und auch als „Zuspitzer“. Der seit 1878 zunächst im sozialdemokratischen „VORWÄRTS“ veröffentlichte „Anti-Dühring“ (später separat und in Auszügen publiziert als „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“) ist eine Zuspitzung und Popularisierung der Kerngedanken des „Marxismus“. Wenn Arbeiter oder Sozialdemokraten im 19. Jahrhundert sich auf Marx beriefen, dann hatten sie wohl allenfalls den „Anti-Dühring“ von Engels gelesen¹², aber kaum das „Kapital“, und sei es auch nur dessen ersten, maßgeblichen Band. Die Bemühungen von Engels, in Abgrenzung gegen den „utopischen Sozialismus“ einen „wissenschaftlichen Sozialismus“ zu begründen, führten allerdings in dialektisch-dogmatische Verhärtungen hinein. Den dritten Weg eines „ethischen Sozialismus“, der später auch unter dem Begriff „Revisionismus“ bekannt werden sollte, lag Engels‘ Denken noch ferne.

Dialektisch-dogmatische Verhärtungen

Engels landete und strandete daher schließlich in denkerischen Dogmatismen, die durch den scheinbar eleganten Fluss der Dialektik eher verdeckt als offensichtlich gemacht wurden. Hatte Marx zur Dialektik seines „Ürvaters“ Hegel gegriffen, um bestimmte ökonomische und historische Prozesse analysieren zu können, so verallgemeinerte Engels den dialektischen Schematismus, um ihn beispielsweise auch auf Naturprozesse auszuweiten.

¹¹ Vgl. zu beider Kreativbeziehung auch Jürgen Neffe: Marx – Der Unvollendete, München 2017, S.172-192 sowie ebd., S.583-589.

¹² Franz Walter: Die SPD – Biographie einer Partei, Reinbek bei Hamburg 2018, S. 23.

Der „Historische Materialismus“ („*Histomat*“) wurde so zu einem allgemeinen Dialektischen Materialismus („*Diamat*“) ausgedehnt, der ihm als universell anwendbar galt. Engels' Schüler Eduard Bernstein (1850-1932) legte vor der Veröffentlichung der Texte seines Lehrmeisters diese keinem Geringeren als Albert Einstein zur Begutachtung vor. „Dessen Urteil fiel vernichtend aus.“¹³ Das Schema *These – Antithese – Synthese* taugt nicht zu einer universellen Anwendung auf alle Prozesse der Veränderung im natürlich-kreatürlichen Bereich. Engels aber glaubte daran, im „*Diamat*“ den Schlüssel zum Verständnis der Wirklichkeit insgesamt gefunden zu haben, und er lehnte dogmatisch alle gegenteiligen Meinungen ab. Die Erkenntnistheorie Immanuel Kants etwa, die davon ausging, dass es für Menschen grundsätzlich unerkennbare Bereiche der Wirklichkeit geben könne (das „Ding an sich“), nannte er eine „philosophische Schrulle“ und postulierte: „Die schlagendste Widerlegung dieser wie aller anderen philosophischen Schrullen ist die Praxis, nämlich das Experiment und die Industrie.“¹⁴ Betrachtet man etwa das klägliche Resultat, das Experiment und Industrie im real existierenden Sozialismus der DDR zustande brachten, dann hat gerade die Praxis die Engels'sche Kritik widerlegt. Mag man auch die Gewaltsamkeit eines Josef Stalin nicht unmittelbar aus dem Engels'schen Dogmatismus herleiten können, so ist doch die verhärtete Denkweise von nicht wenigen DDR-Ideologen wohl eher mit Engels als mit Marx zusammenzubringen. Marx war und blieb ein Denker, ein Aufklärer und Wissenschaftler, dem auch Selbstzweifel nicht fremd waren. Genau deshalb blieb sein Werk fragmentarisch, und zu Recht nennt Jürgen Neffe ihn den „Unvollendeten“. Marx selbst veröffentlichte nur Band 1 des „*Kapital*“. Die Bände 2 und 3, von Engels aus dem Marx'schen Nachlass herausgegeben, komplettieren einen von Marx selbst so nicht zu verantwortenden, aber faktisch System gewordenen Dogmatismus. Entsprechend musste etwa der renommierte DDR-Wissenschaftler Wolfgang Jahn (1922-2001) in seiner Einführung in das Werk von Marx immer wieder beteuern, der Sozialismus sei „wissenschaftlich bewiesen/begründet“, das Werk von Marx und Engels sei „unsterblich“ und „genial“, die Praxis habe es „glänzend bestätigt“, es sei „beispiellos gewissenhaft“ ausgearbeitet und die „einige Lehre“, die Bestand haben werde.¹⁵ Ein solcher Dogmatismus, in welchen die

¹³ So Bruno Kern, in: Friedrich Engels: Im Widerspruch denken - Ansichten eines smarten Revolutionärs, a.a.O., S.112.

¹⁴ In: MEW Bd. 21, S.276, zitiert nach: Einführung in den dialektischen und historischen Materialismus, Berlin 13. Aufl. 1982, S.45

¹⁵ Wolfgang Jahn: Einführung in Marx' Werk, Das Kapital – Erster Band, Berlin 1986, dort S. 6f,15, 16, 28, 40, 42, 48, 65, 69-71, 80f, 83, 86, 92, 94f. Die Redundanz derartiger Floskeln zeigt auf, in welcher wissenschaftlichen

Analysen und Prognosen des reifen Karl Marx (auch) durch seinen Freund und Mitstreiter Engels gelenkt worden waren, waren es, die beispielsweise Karl Popper (1902-1994) dazu führten, die Möglichkeit der *Falsifikation* von Theorien zur *wissenschaftlichen Tugend* zu erklären und – angeblich – unwiderlegbare Theorien als Ideologien und Lügengespinste abzulehnen.

Väterlicher Freund der Sozialdemokratie

Als das Bindeglied zu Marx und zu den Ursprüngen der Arbeiterbewegung war Engels für Bebel, Bernstein, Liebknecht und Kautsky so etwas wie ein „väterlicher Freund“. Er ermutigte die junge Sozialdemokratie, den Kampf mit dem Bismarck'schen Regime aufzunehmen und die schwierige Epoche des „Sozialistengesetzes“ (1878-1890) durchzustehen. Die Sozialdemokratie wuchs und gedieb während des Kaiserreiches, und Engels trug dazu seinen Teil bei. Mit Texten, mit Ratschlägen, mit Finanzspritzen aus seinem nicht unbeträchtlichen Vermögen – und mit dem ganzen Charisma seiner Person. Dass die SPD nach dem (noch von Marx, aber auch von Engels kritisierten) Gothaer Parteiprogramm von 1875 ideologisch wieder stärker nach links rückte und sich 1891 das „Erfurter Programm“ gab, freute den alten Engels sehr. Zugleich aber hoffte er am Ende seines Lebens auf eine Machtübernahme auf demokratischem Wege. Man müsse bekennen, so Engels, dass die SPD nur „unter der Form der demokratischen Republik zur Macht“ kommen könne.¹⁶ Ob man ihn deswegen schon als einen „lupenreinen Demokraten“ im heutigen Sinne betrachten kann, ist zweifelhaft. Aber es spricht zumindest vieles dafür, dass weder Marx noch er von ihren Grundwerten her die Auswüchse des kommunistischen Gewaltregimes in der Sowjetunion und gar im Stalinismus hätten gutheißen können. Dort (und auch in der späteren DDR) gab es beispielsweise niemals eine „Pressefreiheit“, die für beide – Engels und Marx – immer essenzielles Ziel ihres Strebens gewesen war. Und die Opfer durch Gewalt und Hungersnot in Russland allein zwischen 1918 und 1922 (16 Millionen Tote!)¹⁷, später dann Stalins millionenfache Morde und sein von Sadismus, Paranoia und Rachegedanken befeuertes Terrorregime – all dies lag außerhalb des Vorstellungsvermögens der beiden roten Dioskuren.

Sackgasse der real existierende Sozialismus gestrandet war. Engels hat – leider – auf seine Weise dazu beigetragen, dass dieser Irrweg eingeschlagen wurde.

¹⁶ Zitiert nach: Susanne Miller/Heinrich Potthoff: Kleine Geschichte der SPD, Bonn 5. Aufl. 1983, S.54.

¹⁷ Gerd Koenen: Was war der Kommunismus? Göttingen 2010, S.30.

Auch als Friedenspolitiker, der die Gefahr eines „Weltkrieges“ mit fürchterlichen Folgen antizipierte und deshalb gegen den Militarismus und für eine schrittweise Abrüstung eintrat, war Engels Mentor der Sozialdemokratie und insbesondere des „Arbeiterkaisers“ August Bebel (1840-1913). Aber selbst ein Engels in Saft und Kraft hätte den Ausbruch des Ersten Weltkrieges wohl kaum verhindern können – dafür stand er schon viel zu lange abseits von der realen Politik.

Am Ende die Wahrheit

Als er im Sommer 1895 auf dem Sterbebett lag, enthüllte Engels die Wahrheit über die Herkunft seines vermeintlichen unehelichen Sohnes Frederick Demuth (1851-1929). Zwar hatte er einst die Vaterschaft für dieses Kind von Helene Demuth (1820-1890), der langjährigen Haushälterin der Familie Marx, anerkannt. Aber dies hatte er getan, um Marx zu decken, dessen Ehe mit seiner Frau Jenny an dem Seitensprung mit seinem Hausmädchen hätte scheitern können. Marx hatte sich niemals zu seinem unehelichen Sohn bekannt, und so starb er mit einer Lebenslüge. Engels aber gab das Geheimnis preis. Als Marx' Tochter die Wahrheit über die uneheliche Affäre ihres Vaters nicht akzeptieren wollte, sagte Engels nur trocken: „Tussy wants to make an idol of her father.“¹⁸ Idolisierung lag Engels ferne – im Blick auf Marx ebenso wie im Blick auf sich selbst. Die kommunistische Ideologie kam aber niemals ohne Idolisierung aus. Deshalb fehlt die Wahrheit über die Episode „Frederick Demuth“ in der maßgeblichen Engels-Biographie der ehemaligen DDR.¹⁹ Stattdessen werden darin Menschen wie Engels' Schüler Bernstein, der Begründer des „Revisionismus“, sowie alle auf Reformpolitik setzenden Denker als „Verräter“ verunglimpft²⁰. Statt Idolisierung also ein Bekenntnis zur Wahrheit. So starb der Revolutionär aus Barmen. Rund vierzig Jahre später sollte von Barmen noch einmal ein Ruf zur Wahrheit ausgehen - in einem ganz anderen, historisch aber ebenfalls höchst bedeutsamen Kontext.

Dr. Eberhard Martin Pausch

(Pfarrer und Studienleiter an der Ev. Akademie Frankfurt)

¹⁸ Gareth Stedman Jones: Karl Marx – Die Biographie, Frankfurt am Main 2017, S.663.- „Tussy“ war der im Familienkreis gebrauchte Spitzname für die jüngste Marx-Tochter Eleanor (1855-1898).

¹⁹ Friedrich Engels – Eine Biographie, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1972. (Selbstverständlich auch in ihrem Pendant, der amtlichen, umfangreichen Marx-Biographie des Instituts für Marxismus-Leninismus aus dem Jahr 1973.)

²⁰ Friedrich Engels – Eine Biographie, a.a.O., S.624, 629.